

# **Student der ersten Matrikels der Hochschule für Maschinenbau Karl-Marx-Stadt von 1953-1959**

*Ein Bericht von Erwin Feige*

*geboren 1935 in Tilsit in Ostpreußen*

Geboren 1935 in Tilsit/Ostpreußen bin ich ein so genannter „Vertriebener“, der stolz und glücklich war, in der damaligen DDR mit monatlich 45 Mark Sozialhilfe die Oberschule in Weida absolvieren zu können. Das Abitur-Jahr 1953 begann politisch sehr angespannt (überzogene wirtschaftspolitische Maßnahmen und allgemeine gesellschaftspolitische Radikalisierung zu Gunsten des Ein-Parteien-Herrschaftsanspruchs der SED). An der Oberschule zeigte sich das unter anderem so, indem Klassenkameraden vor Beginn der schriftlichen Abiturprüfungen z.B. aus Glaubensgründen das Gymnasium verlassen mussten. Mehrere verbliebene männliche Abiturienten wurden massiv aufgefordert, ihre Bereitschaft für die militärische Berufslaufbahn zu erklären. Ich gehörte zu diesem Personenkreis.

Der Volksaufstand am 17. Juni 1953 veränderte jedoch vorerst die wirtschafts- und militärpolitische Ausrichtung der DDR. Ministerratsbeschlüsse der Führung der DDR im August 1953 machten nach der traditionellen jahrzehntelangen Ingenieurausbildung in Chemnitz, das am 10. Mai 1953 in "Karl-Marx-Stadt" umbenannt wurde, die Ausbildung von Diplom-Ingenieuren an der „Hochschule für Maschinenbau“ möglich.

Ich konnte davon optimal profitieren. Nicht nur die Abwendung meines Einberufungsbefehls zur Offiziersschule nach Erfurt kurze Zeit nach dem „17. Juni“ war mir gelungen, sondern auch der Abbruch einer zwischenzeitlich begonnenen Maurerlehre war durch das überraschende Angebot zur Studienaufnahme an der Hochschule für Maschinenbau Karl-Marx-Stadt möglich.

Wir Abiturienten hatten im Frühjahr 1953 vorsorglich Studienbewerbungsunterlagen eingereicht, meine waren erst einmal an die TU Dresden gegangen. Am 9. Oktober 1953 erfolgte jedoch meine Immatrikulation an der Hochschule für Maschinenbau in Karl-Marx-Stadt.

Da ich, wie viele weitere Abiturienten, keinen Metallberuf vorweisen konnte, ging es ab dem 1. November als erstes Semester in das Vorpraktikum zum VEB Gießerei- und Bohrmaschinenfabrik in Gera. Wir wurden vorbildlich von Mitstudenten, die kein Vorpraktikum machen mussten, betreut.

Am 1. März 1954 begann das 2. Semester mit dem Grundstudium in Karl-Marx-Stadt.

Gut vorbereitet war die Zuweisung von Wohnraum für uns „Auswärtige“. Ich bekam ein schönes großes möbliertes Zimmer am Zöllnerplatz 11 bei dem Rentnerehepaar Schulze für 30,-Mark Monatsmiete.

Wir 294 Studenten wurden in 10 Seminargruppen aufgeteilt. Für alle galt erstmal bis einschließlich des sechsten Semesters der einheitliche Studienplan zur Absolvierung des Grundstudiums, das mit dem Vor-Diplom abschloss.

Eine Vielzahl älterer exzellenter Fachleute gestaltete den Vorlesungsbetrieb. Unterstützt wurde der Übungs- und Laborbetrieb durch mehrere ehrgeizige Assistenten, die von der TU-Dresden delegiert bzw. „abkommandiert“ worden waren.

Ich erinnere mich gern an Prof. Rother/Chemie, Prof. Zietemann/Wärmelehre, Prof. Göllnitz/Mathematik, Dr. Müller Darstellende Geometrie, Prof. Pietsch Maschinenelemente, Prof. Klitsch Betriebswirtschaftsowie an den große Autorität ausstrahlenden ersten Rektor der Hochschule für Maschinenbau, Prof. August Schläfer.

Unvergessen ist Herr Richter, der sehr engagiert das Sporttreiben in den Sektionen Handball, Boxen, Fußball, Leichtathletik, Schach und weiteren Disziplinen organisierte und leitete. Umgehend fanden sich ca. 20 aktive Handballer zu einer leistungsstarken Mannschaft zusammen, die in den organisierten Spielbetrieb aufgenommen wurde. Das Studium und der sportliche Übungsbetrieb waren straff, aber sehr übersichtlich organisiert.

Als erster Studiengang an der Hochschule für Maschinenbau wurde bei der Ausbildung immer wieder Neuland betreten, was oft nicht leicht war, aber auch gewisse Vorteile beinhaltete. Zusammenfassend kann ich heute feststellen, dass wir eine solide Ausbildung erhielten und ohne Verzögerung das Studium mit dem Diplom abschließen konnten.

Zu unserer Studienzeit gab es im damaligen Karl-Marx-Stadt ein den schwierigen Verhältnissen der Nachkriegszeit angepasstes Freizeitangebot.

Ich erinnere mich an die Kinos "Luxor", "Weltecho", "Europa" und weitere. Zum Tanzen ging man in die Tanzlokale „Schlachthof“, "Marmorpalast" und in das Kaffee „Michaelis“. Zu besonderen Anlässen traf man sich in der Tanzbar "Libelle" oder in der „Chemnitzer Hof" Bar.

Internationale Musikstars und Sänger traten im "Luxor" auf. Die Preise waren selbst für Studenten mit einem Stipendium von 150,- oder 180,- Mark, erschwinglich.

Ich bekam zu Studienbeginn nur 150,- Mark Stipendium, da ich unkluger Weise im "Fragebogen" als Beruf meines Vaters, anstatt nur „Schneider“ „Schneidermeister“ angegeben hatte. Dadurch gehörte ich nicht der „Arbeiterklasse“ an. Ich konnte die schwache soziale Lage meiner Eltern nachweisen und bekam dann nach ca. einem Jahr das höhere Stipendium von 180,-Mark.

Trotzdem nutzten viele Studenten, so wie ich, die Möglichkeit im sehr großen Karl-Marx-Städter Güter-Umladebahnhof in Nachtschichten „Gutes Geld“ zu verdienen. Nach 8 Stunden Umladen gabes, nach Tonnage berechnet, Bares auf die Hand.

Eine verbreitete Methode, zur Unterstützung der wirtschaftlichen Lage von uns Studenten, waren Beziehungen zu Mitarbeitern bzw. Verkäuferinnen der „Wismut“ bzw. der „HO-Wismut“, denn die Mitarbeiter der Wismut bekamen Talons bzw. Essenmarken, die man sich schenken ließ und in der Wismut Küche in der Seume-Straße

in Form eines hochqualitativen warmen Essens umsetzte. Dabei sei daran erinnert, dass es bis in die zweite Hälfte der 1950er- Jahre in der DDR noch Lebensmittelkarten gab.

Nach sechs Semestern erhielten wir die „Vor-Diplom-Urkunde „ und durften mit Stolz vor dem Namen „cand. Ing.“ setzen. Im „Chemnitzer Hof“ nahmen die meisten der verbliebenen Studenten am Vor-Diplom-Ball teil.

Mit dem siebten Semester 1956 begann in den vier Disziplinen, Konstruktion von Werkzeugmaschinen, Textilmaschinen und polygraphischen Maschinen sowie Technologie des Maschinenbaus das Fachstudium. Ich studierte „Technologie des Maschinenbaus“ bei Professor Dr. Nebel.

Nach „Großem Beleg“, anerkannter Diplomarbeit und bestandener mündlicher Diplomprüfung am 19. März 1959 begann ich mein Berufsleben als Diplomingenieur im Industriezweig „Textilmaschinenbau“. Die Arbeitsstelle war durch die Hochschule vermittelt worden. Dem Textilmaschinenbau bin ich bis zur „Wende“ treu geblieben.

Es ärgert mich auch heute noch immer wieder, dass ein nicht mehr realisierbares Projekt, an dem ich beteiligt war, bis heute als das so genannte "Contiloch" im Stadtzentrum weiter existiert und keine besonders schöne Visitenkarte für unsere Stadt ist.

Heute, nach mehr als fünfzig Jahren seit meiner Diplomprüfung, versuche ich zusammen mit einigen meiner ehemaligen Studienkollegen, die Zeit unseres Studiums zu rekapitulieren, um späteren Studentengenerationen aufzuzeigen, wie es damals war und wie wir die nicht leichten Probleme jener Zeit bewältigten.